

PARAMENTE UND BILD TAPETEN

Kostbare Meßgewänder fanden die Jesuiten bei ihrem Einzuge in der Hofkirche bereits vor. Mit gestickten Bildern. „Alle von den Fürsten Österreichs munifizentest gewidmet“: Das älteste, vom Jahre 1512, trug das Leiden des Herrn, ein anderes vom Jahre 1517, Ägyptianische Kasel genannt, das Bild des Kirchenpatrons, ein drittes, 1599 wohl von Erzherzogin Maria dargebracht, den Gekreuzigten, die jungfräuliche Mutter und den Lieblingsjünger. Langetl, der sie verdienstlicher Weise aufzählt, sah sie noch — nun sind sie längst verschwunden.

Aus den *Litterae Annuae* wollen wir nur zwei Eintragungen hieher setzen, sie sprechen für viele ein gewichtiges Wort. 1602: Margareta, einem katholischen Könige vermählt, schickte ihr Hochzeitskleid, in dem sie im Namen des Papstes zu Ferrara dem königlichen Gemahl zur Hand gegeben worden war. Das Gewand war, attalisch mit Gold und Silber durchwebt, von solchem Gewicht, daß es verwunderlich ist, wie es von einem gebrechlichen Geschöpf getragen werden konnte ... 1604: Der Bischof von Laibach sandte seinen Pontifikalornat, in dem er über 30.000 Firmlinge gesalbt, vier Kirchen und siebzehn Altäre geweiht hatte. Ein Jahr später folgten Ring und Stab. Bei Peinlich lesen wir, daß Ferdinand II. Gemahlin Maria Anna 1616 der Jesuitenkirche zu einem Ornat ihr Brautkleid schenkte — im Werte von 10.000 fl.

Die ergiebigste Quelle sind natürlich unsere Rechnungsbücher. In der Geschichte der Kapellen sahen wir bereits, wie sozusagen serienweis Meßkleider, Teppiche, Baldachine, Antependien von wohlwollenden Persönlichkeiten gespendet wurden. Trotzdem findet sich schon im Buch II ein eigener Ausgabenabschnitt für Paramente, im Buch I bereits eine Reihe von diesbezüglichen Aufwendungen. Beispielsweise gleich 1655: Für einen neuen Ornat und anderes 317 fl 15 kr. 1700 vermerkt die respektable Aufwendung: Für eine neue Kasel und zwei Dalmatiken, die die Ursulinnen stickten, acu pinxerunt, 452 fl. „Die Stickerei besorgten die Nonnen gratis, es ward ihnen aber ein Honorar von 40 fl in imaginibus, für die Bilder gegeben.“ Als kunstfertige Schwester wird wiederholt soror Viktoria genannt. 1707 hatte der hochherzigste Wohltäter der Hofkirche, Kurat Wolfgang Geroldt, ihr 857 fl für Paramente vermacht, 1709 verblüfft denn auch durch die Eintragung: Für einen neuen Ornat für alle Altäre der ganzen Kirche Antependien, Kaseln, Stola, Manipel Kelchvelen und Kissen dem Kaufmann in Salzburg 1150 fl. In den nächsten vier Jahren wurden insgesamt 4157 fl für Priestergewänder und Altarschmuck ausgegeben.

1720 ist ein Rekordjahr mit 2282 fl 38 kr, 1723 steht mit 2089 fl 44 kr nicht weit zurück. Die Regierungszeit des Rektors Molindes war natürlich auch für die Paramentik eine Glanzzeit. 1733 legte er 1936 fl 6 kr aus, für Silberborten allein 628 fl 29 kr. Als Lieferanten werden genannt 1705 Kaufmann Michael Ständl, 1736 fabricatrix Sabina Thurinin, 1738 Kaufmann Ignaz Zezi aus Salzburg, einer saß in Linz, der 1741 um 118 fl 30 kr 11 Ballen Webstoff für Alben, Altartücher, Korporalien und Kelchtüchlein schickte. Die Kirche sandte den Betrag durch den Linzer Boten, „Grueber dictus“. Der Mann unterschlug das Geld. Der Ungetreue „leugnet nicht, zur Rückzahlung verhalten zu sein, bittet aber, damit er nicht allzusehr beschwert werde, ne nimium gravetur, um Aufschub“. Der Rektor tat mehr, er zahlte die Summe ein zweites Mal. Türkische Teppiche wurden wiederholt aus Warasdin bezogen.

Immer mehr werden die Rechnungen zu Preisaufgaben für Branchenkundige. 1735. für zwei Kaseln, ausgezogen „auf den mittlern Strich“, drei Ellen „Tradorschan“ 39 fl, 1736: für zwei Stücke blauen „Schätter“ 10 fl 40 kr, dem „Scheinmacher“ für „Zonen“ (Rückenschilder) für zwei Pluviale 35 fl 28 kr. „Tresporten“ aus Silber tauchen auf, Stoff aus „Calman“ für Ministrantenröcke und immer wieder Brocatell, Progat, Brokat.

Ein kulturhistorisches Vergnügen ist es, wenn aus den Zahlen und dem schwerfälligen Latein unversehens ein kirchliches Gebrauchstück Zug um Zug in plastischer Anschaulichkeit vor unseren Augen entsteht. Beispielsweise der *Traghimmel* zum Umgang, die pretiosa Umbrella pro Theophoricis aliisque Solennioribus vom Jahre 1758 21 Ellen Silberstoff aus Lyon in Frankreich, 420 fl; Goldfäden, größere und kleinere in aureas dependentias, „vulgo Quasten und Franzen“, 525 fl 56 kr; sechs Stangen, mit Gold und Silber überzogen, 18 fl 34 kr; sechs Knäufe und andere Ornamente, mit gut vergoldetem und versilbertem Zierat, 140 fl; dem Hersteller des Baldachins vulgo Tapezierer 87 fl 52 kr; sechs Steine, Werk des Bildhauers, in denen er sich aufstützt, 18 fl 34 kr; dem Tischler für die Stangen und Kiste, in der er verwahrt wird, 26 fl.

Hatte sich bisher ein deutscher Ausdruck nur gleich einer Haarstaude eines autochthonen Sakristans äußerlich an das Parament gehängt, glitzern in den letzten Büchern volkstümliche Bezeichnungen aus dem Gewebe des Textes selber. Sabina Thurin liefert 1730 „Seidenzeig“ für ein Meßgewand, 1748 werden 12 fl für vier Vespermäntel, „4 deponentiae vulgo Quasten“ ausgewiesen. 1754 vier Ellen schwarzer „Mayländer Zeig“ um 3 fl, anbei auch 18 Ellen silberne „vulgo Leonische Spitz“ um 1 fl 30 kr. Das waren Spitzen aus Lugdunum, Leon, Lyon. 1756 kommt ein Ornat an mit „vulgo goldenen Franzen und Qasten“, „48 Quastl ex filo argenteo“; 1764 sind 12 Ellen „fein Carmesin Blüsch pro antependiis“ mit 36 fl verrechnet. Noch köstlicher liest es sich, wenn die deutschen „Fremdworte“ wieder rücklatinisiert werden. Da hängen beispielsweise am Pluviale auf einmal „Quastenulae“. Ulkige Gegenstücke zum „Girtlero“ und „Tapezirero“ oder zum „Jubilirero Bohemico“ Johann Pitlicsek, der 1737 verschiedene Böhmisches Edelsteine um 50 fl wunschgemäß offeriert.

Den krönenden Höhepunkt all dieser Anschaffungen erleben wir 1756: Curatus est, es ward beschafft ein kostbarer Priesterornat, umfassend 10 Kaseln, 2 Pluviale, 4 Dalmatiken, Gremiale und Infeln. Stoff, Borten und Gehänge aus Gold und Silberfäden. Preis? 4589 fl 15 kr. Staunenswert, für den jetzigen Dombestand beneidenswert reichhaltig, war denn auch das Paramentenlager am Schlusse ihrer Tätigkeit, wie das Inventar vom 6. Oktober 1773, dem „Tag der publicirten päpstlichen Bulle des aufgelösten Jesuitenordens“, gezeichnet von den „Excellenzien“ Joseph Georg Graf von Bathyan und Joseph Freiherr von Brigido „als von Seiten des Politici hierzu benannten Herren Commissarien“ dartut. Es weist aus 84 weiße, 53 rote, 31 blaue und „blaugemischte“, 26 grüne, 8 schwarze, also insgesamt 202 Kaseln. Unter den weißen fanden sich „10 Kaseln von neuem Goldstücke mit silbern und roten Opern“, 11 geblümt mit einem silbernen Boden und goldenen Perten, andere waren „auf Silbermar gestücket“, in vier Dalmatiken waren die Evangelisten eingestickt. Rot waren der „Apostel- und Johannes-Ornat. Zu den violetten gehörten zwei „veigelblaue“. Ein grüner Ornat war von „gedruckten Sammet“. Etliche Kelchtüchlein waren „mit Gold-Drat gestücket“ oder „silbergewürkt“.

Es wäre nun äußerst reizvoll, das Inventarium mit den jetzigen Beständen zu vergleichen: Herauszufinden, welche Paramente noch aus der Jesuitenzeit stammen. Doch es mangelt der Raum. Vermerkt sei nur, daß in der Paramentenkammer noch heute, am Kasten angeschrieben, ein Ferdinands-Ornat sich findet, bestehend aus 5 Kaseln, 4 Dalmatiken und 2 Pluviale. Jedenfalls „ein Goldstück“ mit erblindeten, zum Teil erneuerten Borten. Als Lichtbildprobe kam er nicht gut in Betracht, da alles so ziemlich



Abb. 77. Prunkkasel aus der Jesuitenzeit

gleichmäßig vergilbt ist. Wir wählten eine Prachtarbeit aus schwerer Reliefstickerei. (Abb. 77.)

An „Aufbutzsachen“ zählt das Inventar nicht weniger als 399 Stücke auf, „Buschen“, Überzüge, Teppiche, Baldachine, Spaliere, darunter auch ein „roth Crocodilenes“. Die Rubrik „Was für einen Prälaten gehöret“, ist mit 57 Utensilien würdig vertreten. Unter „Aufbutz von der Malerey“ sind verzeichnet Bilder für Weihnachten, Ostern und Pfingsten und vier „gemahlene Stücke“ zur Xaveriuskapelle. Wie ein goldener oder besser ein farbiger Faden ziehen sich nämlich durch die Geschichte der Schenkungen und Anschaffungen von Paramenten Hinweise auf Erwerbungen von Tapeten, seidenen und halbseidenen, damastenen und samtenen Wandbehängen. Erst sind sie einfärbig, rein stofflich. Später kommen immer mehr *Peristromata picta*, bemalte Tapeten. Besonders in der Zeit des nahenden Rokoko. Bei der Eintragung von 1720: *Pro novis picturis praesepis, circumcisionis et Epiphaniae*, für neue Gemälde der Krippe, Beschneidung und Epiphanie handelt es sich schon wegen des niederen Preises von insgesamt 35 fl vielleicht bereits um Bildteppiche. 1738 aber heißt es eindeutig: Für zwei bemalte Antependien nach Art des Hauptbildes am Hochaltar 8 fl 20 kr. Die waren jedenfalls klein und unscheinbar, wurden also bald wieder durch andere größere ersetzt. 1748: für neue Tapeten, bemalt (*picto labore*) für das ganze Presbyterium 108 fl. 1749: für bemalte Tapeten fortgesetzt durch die Kirche 100 fl. 1750: Maltapeten für die ganze Kirche ausbezahlt 286 fl.

Diese Wandgemälde wurden zu Festtagen und Gedenkzeiten ausgehängt und haben, da sie alle Wände bedeckten, die Kirche in einen farbigen Schimmer getaucht. Allein mit der Zeit verblaßten die Farben, mählich auch rang sich die Überzeugung durch, daß die Schönheit eines Gotteshauses nicht von aufgehängtem Dekor sondern in erster Linie vom Adel der Architektonik, von der ungestörten Wirkung der Wände und Pfeiler abhängt. Wohl schon vor der letzten Jahrhundertwende kamen die „Gobelins“ außer Gebrauch. Sie sind aber noch, 16 an der Zahl, in einer Kammer des Mausoleums vorhanden. Im Hoch- und Querformat, in verschiedenen Größen behandeln sie folgende biblische Szenen: 1. Herbergsuche, 2. Traum des hl. Joseph, 3. Darstellung im Tempel, 4. Flucht nach Ägypten, 5. der zwölfjährige Jesus im Tempel, 6. Kreuzigung, 7. Grablegung, 8. der Heiland erscheint Petrus, 9. Christi Himmelfahrt, 10. der himmlische Bräutigam zeigt sich einer frommen Jungfrau. Dazu kommt noch ein Bild zur Verherrlichung des Herzens Mariae in einer etwas ungewöhnlichen Darstellung: Joachim und Anna knien auf Wolkenbänken, Engel und Erzengel huldigen dem blumenumkränzten Symbol in der Höhe, zwei kniende Engel halten die Mondsichel dicht an das jungfräuliche Herz. All diese Bilder haben ungefähr dieselbe Größe — $3\frac{1}{2}$ m zu 4 m — nur das Kreuzbild ist von einem kollossalen Ausmaß: 10 Meter breit, 4 Meter hoch! Diese 40 Quadratmeter sind von genau 40 Personen bevölkert, etlichen Pferden dazu. Auch die Flucht nach Ägypten ist sehr groß und allein nicht in reiner Rechteckform gehalten — unten links ist eine Ecke abgeschrägt, unten in der Mitte zeigt sich ein gesäumter Einschnitt.

Weiters sind vorhanden vier etwas kleinere Bilder mit Szenen aus dem Leben des hl. Franz Xaverius und den umständlich erläuternden Texten: 1. Des hl. Franz v. Xaver, Apostels in Indien, Abschied vom Papste in Rom und Ankunft im Hospitale zu Lissabon. 1541. 2. Der Heilige Franz v. Xaver bringt dem Könige von Amangucien Geschenke und legt vor den Bonzen und dem Volke die christlichen Lehren aus, worauf über 3000 bekehrt und getauft werden. 3. Der Heilige Franz v. Xaver reiset mit P. Fr. Mansilla v. Goa nach den Comorin: Vorgebirge, und taufet dort bei 40.000 Menschen aus allen Ständen mit eigener Hand. Ao 1552. 4. Des Heiligen Franz v. Xaver Leiche wird nach Goa zu Schiffe gebracht, von selben weg feierlichst eingeholet, sodann in



Abb. 78. Bemalte Tapete

der Jesuitenkirche beige- und weiß, am 15. März 1554. Wie die *Litterae Annuae* 1748 ver-
raten, sind sie nach „belgischen Mustern“ gemalt. Als letztes, kleinstes und jüngstes
Stück findet sich vor eine Allegorie, die 1760 angeschafft wurde. Ihr Zweck ist in feier-
licher Umständlichkeit umrissen: Für eine Tapete, elegant bemalt, die am Faldisterium
hinter dem Pontifikanten aufgehängt wird, damit nicht die nackte Mauer seinen
Rücken bedrohe, 24 fl 45 kr. Also ein Wandschöner hinter der Session. Diese Bestim-
mung ist auch auf den ersten Blick abzulesen: Die drei göttlichen Tugenden sitzen
steif nebeneinander, der Glaube in der Mitte trägt Meßbuch, Tiara und Kreuz. Die Be-
ziehung auf den Barockhochaltar ist unverkennbar.

Die Bilder sind mit Wasserfarben über einer Leimschicht auf grobem Tuch — *tela alba*
vulgo Zwölch, sagt der Ausgabenvermerk anschaulich und volkstümlich — aufgetragen.
Ein farbenbunter Blumenfries, in den Ecken und in den Seitenmitten von wappenförmigen
Kartuschen unterbrochen, faßt die Darstellungen rahmenartig ein. Wer aber hat sie gemalt?
Der Zeit nach kämen die „Dommaler“ Vogl, Laubmann, Raunacher in Betracht; ersterer
um so mehr, als er nachgerade ein Spezialist für die Xaverius-Szenen wäre. Hat er
doch in Maria Rast eine Xaveriuskapelle ausgemalt und auch im Grazer Dom etliche
Jahre hintereinander seine Kunst in den Dienst der Xaverianischen Novenne gestellt.
Doch gerade der Vergleich mit einer analogen Szene in Maria Rast schließt Vogl förm-
lich aus. Auch die übrigen eben genannten Pinsel — denn ein ansonst um die kirch-
liche Kunst im Lande verdienstvoller Restaurator hat in wohlmeinendem Übereifer so ziem-
lich alle Erinnerungen an den ursprünglichen Bestand ausgetilgt. Laut Signum auf der
„Darstellung Jesu im Tempel“ hat er von 1870 bis 1872 an den Bildern, damals noch
27 an der Zahl — „verbessert“. Eine zeitgenössische Kritik hat diese „Verdienste“
treuherzig ausgeplaudert und gerühmt: „Der Restaurator nahm nicht nur die gänzliche
Auffrischung der Farben, sondern auch noch die möglichst vollständige Verbesserung
der in den Gebilden vorhandenen Zeichnungs- und Kompositionsfehler vor.“ Sogar
die „Perspektive, die früher durchwegs gefehlt hatte, stellte er richtig“. Nun schlagen
aber die alten Farben und Formen stellenweise durch die neuen Auftragungen hin-
durch und desavouieren so Restaurator und Rezensenten. Sichtlich geschont hat der
„Verbesserer“ glücklicherweise die Gesichter, das Antlitz der Madonna und des gött-
lichen Kindes zeigt fast überall noch die ursprüngliche Anmut, jedenfalls keine pein-
lich wirkende Interferenz verschiedener Farbschichten. Der Referent lobte besonders
die „kräftige, gesättigte Farbe der durchgehends sicher gelungenen Draperien ...“
den wundesten Punkt der allzu robusten Restauration: Vielfach ungebrochene, grelle
Farben, Schattenpartien häufig nur mit schwärzlichen Farbenstrichen nachgezogen. Ge-
nug davon, die Entwicklung hat das Urteil darüber gefällt, bald nach der Restauration
kamen die Vorhänge außer Gebrauch. Nur eine Tapete entging dem Verhängnis, weist
noch die verblaßte Sepiatönung, die dem Bild, das auch allein noch statt des knalligen
Blumenrahmens Rocailleornamente des Rokoko hat, irgendwie den Eindruck eines
Gobelins verleiht. Sie zeigen wir auch im Bilde. (Abb. 78.)

Zwei schonender restaurierte Szenen: Vision des Himmelsbräutigams, noch mehr
die Herbergsuche erinnern stark an Formenbildung und Farbgebung Mölckhs, der um
diese Zeit die Stiftskirche in Rein ausmalte. Die übrigen stammen wohl, wie die Be-
sprechung der Restauration andeutet, aus der Malerwerkstatt eines Jesuitenbruders.
Denn gerade im Jahre 1747 wird zweimal ein Charissimus Werle pictor genannt, ein
lieber Bruder Maler Werle. Er war an sich Faßmaler, bekam für Farben und Arbeit
am Hl. Grab 69 fl und 20 kr. Thieme-Becker weiß von ihm noch, daß er Anton hieß,
1754—1757 für den Laibacher Bischof Graf Attems tätig war und 1757 für die dortige
Jakobskirche ein Hl. Grab malte. Ein solches malte er auch für die Grazer Hofkirche.